

Neuartige Grabungsmethoden

Ferdinand W. O. Koch

Archäologen tun ihre Arbeit meist so, wie die es auf der Uni gelernt haben. Da wird alles mit Pinselchen und Schabern freigelegt, vielleicht deshalb, damit die Bergungsarbeiten möglichst lange dauern. Man will ja nicht arbeitslos werden. Ist das Ganze dann abgeschlossen, werden oftmals die abenteuerlichsten Behauptungen aufgestellt. Das liegt aber oft daran, dass es Kreise gibt, die ein völliges Umschreiben der Geschichte verhindern wollen. Da spielt die Politik natürlich auch eine gewichtige Rolle mit. Böse Zungen behaupten ja, die Berufsbezeichnung der ...logen komme daher, dass sie immerfort logen. Wie dem auch sei, sie haben gar manches gute Stück zum Vorschein gebracht und restauriert. Das ist löblich. Leider sind sie aber auch ein Kostenfaktor für die Steuerzahler. Deshalb sollten sie danach trachten, so effizient wie möglich zu arbeiten.

Nachdem ich immer wieder sah, wie sich Archäologen bei den Ausgrabungsarbeiten abmühen, habe ich mir Gedanken gemacht (als Konstrukteur kann ich eben nicht aus meiner Haut heraus), wie man das rationeller gestalten könnte.

Zunächst geht es darum, dass man da oder dort ein Objekt vermutet. Hier wäre aber ein guter Rutengänger gefragt. Er sagt Ihnen wo, was, wie tief und in welchem Erhaltungszustand es sich befindet. Hat er gute Fotos oder hält sich im Gelände vor Ort auf, kann er auf den Zentimeter genau ermitteln.

Allein anhand eines Planes mit Teilen der Ringwallanlage des Oppidum Manching habe ich die ganze Stadt mit allen ehemaligen Plätzen, Straßen und Häusern, sowie deren Verwendungszweck am Schreibtisch

rekonstruiert. Auch in Tiahuanaco (Bolivien) habe ich jetzt auf den Luftaufnahmen genau eingetragen, wo, was, wie zu finden ist. Damals, als ich dort war, hatte ich dazu keine Zeit.

Mit dieser Methode würden enorm Zeit und Geld gespart. Es wäre sehr sinnvoll, wenn in der Ausbildung/dem Studium das Erlernen der Radiästhesie zur Pflicht erhoben würde. Erlernen kann es jeder, auch, wenn er kein Meister in dieser Disziplin wird. Es werden ja auch nicht aus allen Klavierspielern gute Pianisten. Doch man könnte, wenn man nicht zu eigensinnig und erfolgsbesessen ist, einen guten Rutengänger beiziehen. Dann sollte man jedoch so ehrlich sein und sagen, wer da mitgeholfen hat. Buddeln kann man ja dann alleine.

Schritt 1

Arbeitet man mit herkömmlichen

Methoden, so will man trotzdem möglichst schnell ans Ziel kommen. Doch wie geht dies? Da wird mit Schaufeln, Schiebern, Spateln und Pinseln gearbeitet. Eine mühsame, langsame Tätigkeit mit hoher Verletzungsgefahr für die Fundstücke. Uneffektiv bis zum Gehtnichtmehr und teuer.

Nehmen wir z. B. einen Grabhügel oder eine Siedlung. Da macht man eine Stichgrabung von 1-2 m Breite. Das ist ein enormer Aufwand an Zeit und Geld. Deshalb entwickelte ich vor Jahren einen Spezialspaten z. B. acht Zentimeter breit (siehe Bild). Er ist aus rostfreiem V2A-Stahl geschmiedet und geschweißt.

Der Vorteil dieses Gerätes liegt klar auf der Hand.

- Nur ein Mann anstatt eines Teams.
- Kosteneinsparung.
- Weniger Aushub.
- Schneller zum Ziel.

So kann man sich mehrere Stich-





grabungen leisten. Nun kratzt man den Boden auf, um ihn dann wegzuschaukeln. Was den Stiel anbelangt, da kann man einen aus Holz nehmen.

möglichst geringem Aufwand ein Höchstmaß an Schonung der Fundobjekte zu erzielen. An einer Stelle, wo nicht mit Funden zu rechnen ist, gräbt man zwei Löcher, z. B. 60 cm Durchmesser und ein Meter tief. Die Bundeswehr verwendet einen am Unimog angebrachten Bohrer, um ein etwa derartiges „Mannloch“ in etwa 1-2 Minuten zu schaffen. Selbstverständlich gibt es auf dem freien Markt derlei Erdbohrer-Geräte zuhauf. Seien es Handbohrgeräte oder schwereres Gerät mit größerem Bohrdurchmesser. Vielleicht sollte man rückwärts an die Grabungsstelle heranfahren. Hier zwei Beispiele:

In die beiden Löcher versenkt man Regentonnen aus dem Baumarkt. 5-10 cm unter dem Rand bohrt man jeweils ein Loch in die Behälter und verbindet und verklebt die beiden Behälter mit einem Kunststoffrohr. In den vorde-

ren Behälter bohrt man etwas oberhalb der Mitte ein Loch und befestigt darin ein Rohr im 45°-Winkel. Am oberen Rand des Rohres klebt man einen halbierten Trichter an. Als Nächstes errichtet man eine „Staumauer“ die ein paar Zentimeter in den Boden gedrückt wird und den Grabungsbereich abgrenzt.

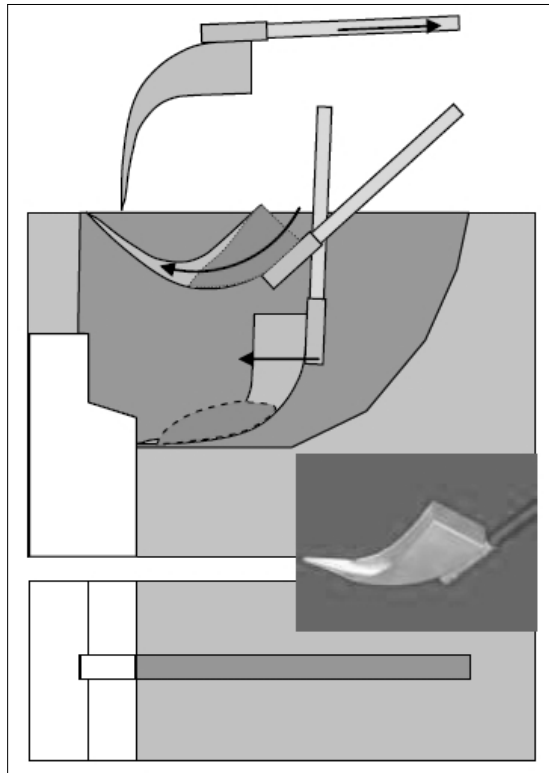
Nun füllt man die beiden Behälter mit Wasser und versenkt eine Pumpe, an die ein Gartenschlauch mit regulierbarer Düse angebracht ist im Behälter 2. Die Pumpe kann mit einem Notstromaggregat betrieben werden. Die Düse ermöglicht nun einen sanften, mittleren oder harten Strahl. So kann man jetzt die gefundenen Objekte beschädigungslos frei spülen. Weicht man die Erde vorher für einige Zeit ein, so geht die Arbeit erheblich schneller und leichter. Das Schmutzwasser fließt nun über den Halbtrichter durch das Rohr in den Behälter 1. Hier könnte man noch ein Sieb anbringen, um gröbere Teile abzufangen. Der Schmutz setzt sich nun langsam am Boden ab und das saubere Wasser fließt in den Behälter 2 über, um den Kreislauf zu schließen. Soweit sei das Ganze prinzipiell beschrieben, eine Detaillierung und Verfeinerung ist natürlich möglich. Dass dieses Verfahren nicht bei ungebrannten Lehmziegeln geeignet ist, dürfte klar sein.

Dasselbe System lässt sich natürlich im verkleinerten Maßstab sinnvollerweise auch im Labor anwenden. Man muss doch nicht mit spitzen Gegenständen unter dem Mikroskop den Dreck von den Objekten entfernen. Über Nacht eingeweicht, lässt sich die Reinigung viel schonender erledigen.

Schritt 3

Viel zweckmäßiger ist ein Ultraschallbad für kleine Teile. Es gibt sie schon für 20-30,- € im Baumarkt usw. Dieses Verfahren wäre besonders für die seltenen Stoffreste geeignet. Geht es doch generell darum, beschädigungslos zu reinigen. Je nach Fundstück könnte man auch mit Waschbenzin, Essig, Seifenlauge usw. darin reinigen.

Ferdinand W. O. Koch
☎ 089 / 431 56 30



Leichter wird es mit einem aus Bambus. Eleganterweise nimmt man jedoch einen Teleskopstiel. Hiermit kommt man immerhin auf zwei bis drei Meter Grabungstiefe.

Das Gerät ist für Feinarbeit gedacht, denn für größere Erdbewegungen würde man sowieso ein mehr oder minder schweres Gerät, wie Radlader, Bagger usw. verwenden. Ist das Objekt gefunden, kann die grobe normale Arbeit beginnen.

Ist dieser Stand erreicht, kann mit der nächsten – von mir entwickelten Methode – fortgefahren werden.

Schritt 2

Hierbei geht es darum, mit

